

**Barry R. Posen:**

## **Command of the Commons**

*International Security, Band 28, Nr. 1 (2003),  
S. 5–46*

Nach dem Ende des Kalten Krieges kam die Frage auf, welche Weltmachtstruktur die nächsten Jahrzehnte prägen und wie die US-Außenpolitik, die die Weltmachtstruktur derzeit wie keine andere beeinflusst, sich weiter entwickeln würde.

Diese erwies sich seither als unipolar, die Politik des Primats verfolgend. Ein wichtiger Eckpunkt der amerikanischen Hegemonie ist die militärische Dominanz, und daran werde sich nach Meinung einschlägiger Beobachter so bald nichts ändern. Seit den Geschehnissen des 11. September 2001 stellt sich für die amerikanische Politik nur noch die Frage, welche Art von vorherrschender Politik sie weiterführen soll, und nicht mehr, inwiefern man die eigene Politik im globalen Kontext legitimieren könnte. Die Nationale Sicherheitsstrategie, die Präsident George W. Bush im Jahr 2002 präsentiert hatte, spiegelt wohl jene Unipolarität und Unilateralität wider, die den USA schon länger vorgeworfen wird. Besonders der nationalistische Ansatz und die Konzentration auf militärische Stärke seien hier erwähnt.

Aber bereits Bill Clinton war von dieser Sichtweise der Welt beeinflusst. Zwar war der demokratische Ansatz liberaler, multilateraler und um internationale Legitimität bemüht, dennoch war man bereits überzeugt, die amerikanische Vorherrschaft in der Welt perpetuieren zu müssen, und sah darin die einzige Möglichkeit zur Umsetzung der eigenen Politik.

Der vorliegende Artikel versucht, einen alternativen Zugang zu den globalen militärischen Realitäten zu offerieren. Der Autor beschreibt die amerikanische Dominanz als *Command of the Commons*, also als Herrschaft des Allgemeinen. Diese Bereiche der Vorherrschaft decken die (Hoch-)Seekriegführung, die Landkriegführung und die Überlegenheit in der Luft sowie im All ab.

Posen betont zwar, dass die USA Gefallen daran finden, durch Abstützung auf ihre militärische Übermacht die *Command of the Commons* innezuhaben und Primus unter Pares zu sein, identifiziert aber die Schwachstellen des US-Militärs und zeigt damit, dass die USA glauben, sich auf etwas stützen zu können, was sie eigentlich gar nicht unumschränkt haben. Es gebe Felder der Kriegführung, in denen die USA entweder keine Hegemonie besitzen, diese in der nächsten Zeit vermutlich verlieren oder vielleicht nicht in der Lage sein werden, Hegemonie aufzubauen. In diesen *Contested Zones* werden die USA kurz- bis mittelfristig keine Hegemonie erzielen können, weswegen sie sich für ein *Selective Engagement* entscheiden werden müssen.

Deswegen sei auch die US-Doktrin von der Idee der Clinton-Jahre, zwei gleich große Kriege zur gleichen Zeit zu führen, abgerückt, und nun gelte das so genannte 4-2-1-Prinzip. Nach dieser Idee sollen die US-Streitkräfte in der Lage sein, in vier Krisengebieten gleichzeitig eine abschreckende Wirkung zu erzielen, auf zwei Schauplätzen Gegenangriffe zu führen und schließlich in einem von den beiden Gebieten die Hauptstadt des Gegners zu nehmen.

Als Beispiele für *Command of the Commons* werden hier etwa die Dominanz in der (Hoch-) Seekriegführung beziehungsweise die Tatsache genannt, dass kaum ein Staat in der Lage ist, seinen eigenen Luftraum den USA ab einer Höhe von etwa 5000 Metern zu verwehren. Weiters konnte bisher niemand die militärische Dominanz der USA im All gefährden. Da diese Felder der Kriegführung sehr kostenintensiv sind, werden sich die USA auch weiterhin auf ihre Vorherrschaft in diesem Bereich verlassen können.

*Command of the Commons* ist der wichtigste Schlüssel zur globalen Machtprojektion der USA. Die Vereinigten Staaten sind dadurch in der Lage, militärische und wirtschaftliche Machtquellen auszubeuten, das Handeln ihrer Alliierten zu unterstützen sowie ihre Feinde daran zu hindern, Zugang zu solchen Quellen zu erlangen.

Ihre Ressourcen und ihre wirtschaftliche Stärke werden als Grundlage für die Dominanz der Vereinigten Staaten genannt. Daneben investiert kein Staat soviel in Erforschung und Entwicklung militärischer Hochtechnologie. Dazu ist das Personal der US-Streitkräfte eines der am besten trainierten und am längsten ausgebildeten in der Welt.

Die Überlegenheit in der Seekriegführung wird durch eine starke U-Boot-Flotte und eine starke Überwasserflotte (mit 12 Flugzeugträgern!), die derzeit in der restlichen Welt ihresgleichen suchen, gewährleistet.

Die Überlegenheit im All hat die USA mit ihrer großen Zahl von militärischen (100) und zivilen (150) Satelliten gesichert, durch die sie jeden Ort dieser Erde unter Beobachtung halten können. Angesichts der geplanten Investitionen in diesem Bereich wird den USA auch in naher Zukunft kein Konkurrent erwachsen.

Die Überlegenheit in der Luft wird von den Vereinigten Staaten vor allem durch eine moderne und durchschlagskräftige Störung von gegnerischen Luftabwehrmaßnahmen erlangt, wodurch die US-Streitkräfte einen gegnerischen Luftraum ab einer Höhe von 5000 Meter dominieren können. In der Angriffsführung spielen auch die Präzisionsmunitionsarten und die Luftnahunterstützung gegen offen operierende mechanisierte Truppen eine entscheidende Rolle.

Ihre globale Führungsrolle wollen die USA durch ihre weltumspannende Militärmaschinerie, durch ein Netzwerk von Basen rund um den Globus, durch die riesigen See- und Lufttransportkapazitäten und durch die Aufteilung der Streitkräfte in „Regionale Kommanden“ beibehalten.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Idee in der Nationalen Sicherheitsstrategie, nach der die USA auch in der Lage sein sollten, einen Gegner, der den USA gefährlich werden könnte, abzuschrecken.

Aber je näher sie einem Gegner kommen, desto schwieriger werden die Bedingungen für die US-Streitkräfte, da sie in die *Contested Zones* eindringen. Vor allem gegen asymmetrisch agierende Gegner fällt es den USA schwer, ihre Überlegenheit umzusetzen. Obwohl es unwahrscheinlich erscheint, dass die USA einen solchen Kampf verlieren, ist es durchaus möglich, dass ein solcher Kampf zu einer unverhältnismäßig hohen Anzahl an Opfern und damit zu politischen Problemen führt.

Solche Gegner kämpfen meist auf eigenem Boden und haben daher einen nicht unbedeutenden Heimvorteil, der oft noch dadurch gestützt wird, dass eine große Zahl wehrfähiger Männer zu kämpfen bereit ist und sich bereits vor Ort befindet, während die USA ihre Berufssoldaten erst vor Ort bringen müssen. Zusätzlich nützen diesen Gegnern Kenntnisse der Witterung, des Terrains oder der Bevölkerung. Oft haben solche lokalen Akteure ihre Kampfführung jahrelang auf ihre Umfeldbedingungen eingestellt, die US-Taktiken studiert und ihre Schwachstellen ausfindig gemacht.

In den *Contested Zones* müssen sich die USA über ihre eigenen Stärken und Schwächen im Klaren werden, ihr Engagement je nach ihren Möglichkeiten bestimmen und laufend evaluieren.

Die Grenzen der USA in der Seekriegführung bestehen in der küstennahen Kriegführung. Günstige Waffensysteme können hier relativ leicht und erfolgversprechend gegen Schiffe eingesetzt werden. Beispiele aus den letzten 20 Jahren gibt es dafür genug. Waffensysteme, die hierbei zum Einsatz kommen, können sowohl Antischiffsminen, Antischiffsraketen, Torpedoboote, moderne Diesel-Elektro-U-Boote oder Selbstmordanschläge in Hafen- oder Küstennähe sein. Es gibt auf der Welt nur eine Handvoll Staaten, die sich auf eine „brown water“-Kriegführung spezialisiert haben (vor allem Schweden und Deutschland). Kürzlich durchgeführte Planspiele der US-Navy zeigten, dass es kaum Möglichkeiten gibt, solchen Bedrohungsszenarien langfristig und nachhaltig entgegenzuwirken, nicht, dass die US-Navy es nicht schaffen würde, einen küstennahen Kampf

erfolgreich zu führen, aber es würde sehr viel Zeit und Geld kosten.

Die Grenzen der Luftkriegführung werden den Vereinigten Staaten durch leicht zu ersehende Fliegerabwehrwaffen aufgezeigt, welche US-Piloten zwingen, in höhere Höhen auszuweichen, wo aber ihre modernen Bewaffnungen ihre überlegene Schlagkraft zum Teil einbüßen. Besonders unterhalb von 5000 Metern sind moderne taktische Angriffsflugzeuge mit billiger Fliegerabwehr-Technologie sehr verwundbar.

Weiters können größere Luftverteidigungssysteme Operationen oberhalb von 5000 Metern empfindlich behindern. Diese Einschränkungen reichen von der Verlangsamung der Angriffsgeschwindigkeit und der Verringerung der Angriffsdichte bis zu einer Vorwarnzeit für den Verteidiger.

Die Herausforderungen für die Infanterie sind von den USA alleine nicht zu lösende Probleme, da die Anzahl der Soldaten in diesem Land begrenzt ist. Infanteristen sind am modernen Gefechtsfeld immer noch unverzichtbar. Vor dem Hintergrund der Weltbevölkerungsentwicklung scheint dieses Problem nicht lösbar zu sein. In diesem Zusammenhang sind auch die relativ günstigen leichten Infanteriewaffen zu erwähnen, von denen etwa 250 Millionen weltweit im Umlauf sind. Im Irakkonflikt sind zur Zeit 160 000 Mann nicht in der Lage, ein Land mit 22 Millionen Bürgern zu befrieden. Besonders in urbanen Gebieten ist der Einsatz von Infanterie unumgänglich. Berechnungen ergaben, dass man eine Kompanie bei Verlusten von bis zu 40 Prozent einen Tag lang ansetzen müsste, um einen Häuserblock zu nehmen, der von einem zur Verteidigung eingerichteten Zug gehalten wird.

Die US-Streitkräfte sind sehr groß und schlagkräftig. Anders wäre an eine Hegemonie nicht zu denken. Dennoch führt die Politik der Bush-Administration, wonach die USA keine möglichen Bedrohungen außerhalb der USA akzeptieren, in den letzten Jahren zu immer lauter werdenden Rumoren in der internationalen Staatenwelt. In Zukunft werden sich immer mehr Staaten, auch Verbündete, dieser Sicht

widersetzen. Um eine solche Politik dagegen durchzusetzen, werden große finanzielle Anstrengungen nötig sein.

Obwohl kaum jemand glaubt, dass die USA viele Kämpfe in den *Contested Zones* verlieren werden, werden diese Kämpfe das Leben vieler Amerikaner, Verbündeter und Zivilisten kosten. Zusätzlich werden durch diese Verluste große politische Probleme innerhalb und außerhalb der USA entstehen, die die Möglichkeiten einer US-Außenpolitik einschränken werden.

Die *Command of the Commons* gibt den USA eine herausragende Stellung in der Welt, aber das enorme Militärbudget der USA hat nicht zur Omnipotenz geführt. Durch eine zurückhaltende, besonnene Politik wird auch das Handeln der US-Streitkräfte weniger bedrohlich und toleranter wirken können.

Politische Entscheidungsträger werden sich in ihrem zukünftigen Handeln besser auf die Ziele der Außenpolitik und die Grenzen der Militärmacht verständigen müssen, damit sich die beiden Bereiche ergänzen und nicht im Wege stehen.

**Christian Eder**